

und es Margeline einen Schrei des Entsetzens entlockte, der in den Ohren des jungen Akrobaten angenehm widerhallte.

Dann übernahm er es, das Diner zu bestellen, während die Damen unter Leitung des Herrn Vanderfull einen Zwischengang auf das Land unternehmen sollten; denn Herr Vanderfull kannte vor dem Orte eine Ruine, einige verwitterte, mit Moos überwachsene Steine, wie man versicherte, die authentischen Beweise einer alten, verfallenen Metzfabrik.

Wesentlich ist es unteren Reizern angenehm, zu erfahren, daß der Weib ein ehrwürdiges Getränk ist, das schon aus der Zeit der Gallier stammt, und welches in der Gegend aller Hüflichkeit der erste Vorlauf des Bieres und sämtlicher Aufsammlungen des Hofens sein würde.

Wie ja in Belgien alles als Vorwand zum Bierkonsum dient, so hatte man auch bei diesen alten Steinen ein Fest errichtet, Lische aufgestellt und Fester in Anstich genommen. Unsere Karawane ließ sich nieder und Herr Vanderfull freudig unter der Versicherung, daß es das beste appetitanregende Mittel sei, ein Glas des edlen Nationalgetränkes.

Singend, lachend und springend kam Friedrich zur Gesellschaft zurück. Er trug drei große Gläser Bier, sprang über die Lische, hob mit gestrecktem Arm einen Stuhl hoch in die Höhe und weitete mit Georginden, wer von ihnen am schnellsten mit geschlossenen Füßen marschieren könne. Die kleine hatte großen Spaß darüber und erklärte mit lauter Stimme, daß sie sich noch niemals so gut amüsiert habe.

Auch Margeline lachte herzlich über die Entzückung des jungen Mannes und war dankbar für die verdoppelte Aufmerksamkeit seiner Mutter. Die gute Frau! — Welch amüsiertes Kind! — Wie liebenswürdig sie ist! — Was ist er immer! — Darauf beschränkte sich indessen ihr Urteil über ihre beiden Gefährten. Es kam ihr selbst nicht in den Sinn, Friedrich Moritz gegenüber zu stellen, und ich muß gestehen, jeder Vergleich wäre wohl zu Ungunsten des ersten ausgefallen. Wie hätte auch dieser Kumpel, dieser Spasmodiker in eine Bagatelle geworfen werden können mit dem freien Fremden aus der Kapelle, mit ihm, der so stolz und doch zugleich so sanft, so ernst und zugleich so lustig war, und der so reizende Briefe schrieb.

Für Margeline erhellte jetzt und in Ewigkeit kein anderer Mann als Moritz. Für Augenblicke vergaß sie alles um sich her. Dann zog sie sich in das innerste Kämmerchen ihres Zimmers zurück, plauderte mit

ihren abwesenden Bräutigam und befestigte immer mehr ihren Entschluß, so bald als möglich alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sie von einander trennten. Ein Wort der Frau Barcollier oder eine Frage ihres Onkels rief sie dann in die Wirklichkeit zurück und sie nahm wieder, wenn auch in jeder zurückhaltender Weise, teil an der allgemeinen Unterhaltung.

Das Diner war auf 5 Uhr bestellt. Man verabschiedete sich indessen; es war halb sechs Uhr, ehe zum Essen gerufen wurde, und Herr Vanderfull eiferte entsetzlich gegen die Unpünktlichkeit der Wirte. Sie selbst haben doppelten Nachteil dadurch, erklärte er, denn erstens steigert sich der Appetit der Gäste mit jeder Minute und zweitens finden dieselben, da ihnen die gute Raune verdoht ist, die Speisen viel weniger schmackhaft.

Endlich setzte man sich mit wahren Geföhungen zu Tisch.

Die drei jungen Leute saßen auf einer Seite, auf der anderen die ehrwürdigen Säulen, wie Friedrich lachend sagte. Dieser hatte ein Menu nach Barter Art zusammengestellt, daselbst Herrn Vanderfull gegenüber vor eine Wasserflasche postiert und Herr Vanderfull verkündigte nun mit Empfindung jedes neue Gericht: Potage à la Reine.

"Kussel noch!" sagte er, "wir werden ein wahres Königsbankett bekommen. Aber, fügte er hinzu, das ist ganz gewöhnliche Bouillon mit Champignons, was mich angeht, so ziehe ich meine tagtägliche Kartoffeluppe noch bei Weitem vor. Und Sie, Frau Barcollier?"

"Man muß doch ab und zu ein wenig ändern, Herr Vanderfull."

Dann kam die obligate Fischschüssel: La fritture de rivières en belle sauce mit saurer Jägersauce.

Das nenne ich wirklich gebildeten Fisch mit schöner Aussicht", scherzte Herr Vanderfull, als er die voranide kleine, goldgelbe Fischchen gewahrte, die mit einigen Salatblättern und Petersiliensträußchen garniert war. "Und die Jägersauce?"

"Die wird nicht brauen!" antwortete Friedrich, vor den man soeben Fisch und Del, etwas Senf und ein rohes Ei hingestellt hatte.

Vibi stand auf, streifte die Kramel hoch, und nachdem er mit Zeichen der Genugthuung die verheirateten Angeredigten in die Schüssel gegossen hatte, begann er im Takte zu rühren, während er dazu sang: Mühe, mühe, End, Soldaten."

"Wie das dem Schicksal kind von der Hand geht!" sagte Herr Vanderfull zu Frau Barcollier. "Und wie gut das riecht."

Wirklich verbreitete die Komposition einen köstlichen Duft, und dank der guten Sauce fand die Fischschüssel allgemeinen Beifall.

Die Paletts de veau à la Roithchild folgten der Serture en belle sauce.

Das nennen wir gewöhnlich gebratenes Kalbfleisch, nicht wahr, Frau Barcollier?" sagte Herr Vanderfull, als er sich überzeugt hatte, daß es sich um ein gebratenes, mit Champignons und Karotten garniertes Stück Kalbfleisch handelte.

Man serviert dieses Gericht in den großen Restaurants unter dem Namen "Beau financier", antwortete Friedrich; "aber ich dachte, Beau Roithchild wäre wohlfeiler."

Der Braten bestand aus einem Reisan flaque de geines au canapé.

"Jolan und Krammetsdögel auf dem Sofa", wiederholte Herr Vanderfull, "dann sind die besser untergebracht als ich, denn ich habe einen modischen Stuhl. Das Sofa ist gewiß das Stüchchen gebratenes Brot, das ihm als Stütze dient?"

Das haben Sie erraten, lieber Herr Vanderfull."

Das Wahl enthielt mit einem Gericht Endivien und einem Blau aus fruits à la Crabant, oder besser gesagt, eine der berühmten Blaumenorten, die in Belgien die Stelle der Buddings in England, der Gierchen in Frankreich, der Kompote in Deutschland und des Eises in Italien vertritt.

Dann brachte man sehr hohe, sehr geschliffene Gläser und eine Flasche Champagner.

"O, das war aber nicht vereinbart", sagte Herr Vanderfull. "Wir wollten nur Bier trinken."

Aber, Herr Vanderfull, der Champagner schäumt auch, das ist beinahe Bier!"

"Der hat auf alles ein Antwort, Ihr Sohn, Frau Barcollier. So sagte denn den Champagner founnel Friedrich, lassen Sie den Stopfen da springen!"

Mit Vergnügen, Herr Vanderfull!"

Friedrich stand auf, schüttelte die Flasche, um die Fermentation zu vermehren, und — Bum — sprang der Stopfen in die Luft. Frau Barcollier stieß einen Schrei des Entsetzens aus, Margeline verlor ihr Gesicht hinter ihrem Taschentuche und Georginden flachte vor Vergnügen in die Hände.

Dann trank man.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Lore.

Roman von R. J. S. S.

(Nachdruck verboten.)

"Ich arme Dir nicht, Walter," sagte sie leise und drückte ihr Köpfchen hart an seine Brust, "ich will mich zu besserem verlassen und, wie Du sagst, dem Geschick ruhig ins Auge sehen. Doch nun gehe zum alten Herrn und bitte um Urlaub, sonst wird es in der Tat für heute zu spät."

Erstochen sprang Walter auf und warf einen Blick auf die Uhr: Halbacht. Sie hat not. Das kommt, wenn man so ein tödliches Weibchen erst überwinden muß in Liebe und Gehuld, anstatt mit Reuten wegzuschlagen."

Wachend griff er nach dem Hut und ging in langen Schritten davon.

"Du lieber, guter," flüsterte Lore und lächelte unter Tränen. "Auf der ganzen Welt ist kein besserer zu finden, als Du."

Der Affektor eilte indessen dem Schloß zu und ließ sich melden. In wenigen Minuten stand er vor seinem Onkel, und der Urlaub von drei Tagen wurde sofort bewilligt. Freundlich rührten die Augen des Barons auf seinem Administrator. Walter dankte unmißverständlich an den ersten Empfang, der Vergleich fiel so bedeutend zu seinen Gunsten aus, daß sein Auge freudig aufleuchtete.

Wo soll die Reise denn hingehen, Herr Affektor?"

„Zu einem armen Kranken, der schon seit Jahren in einer Irrenanstalt ist. Man teilt mir mit, daß er so ruhig geworden ist, daß man ihn ohne Gefahr herausnehmen könne. Er wird wohl nicht mehr lange zu leben haben.“

„Ist er mit Ihnen verwandt?“

Einen Augenblick des Zögerns, dann sagte Walter ruhig: „Es ist der Vater meiner Frau.“

„Ach, wie traurig. Und Sie wollen ihn jetzt zu sich nehmen?“

„Rein, Herr Baron, das möchte ich nicht gern, wenigstens vorläufig nicht. Der arme Mann hat nämlich vor Jahren schwere Schuld auf sich geladen und blickt sein Verbrechen im Rückhaus. Doch als der Irrsinn ausbrach, wurde er einer Anstalt überwiesen. Keine Frau hat ihren Vater seit den Kinderjahren, in welche Zeit das Verbrechen fiel, nicht wieder gesehen — sie wuchs bei einem Stiefbruder ihrer bald nach der Katastrophe verstorbenen Mutter auf. Aber ist trage mich mit dem Gedanken, ihn in der Nähe unter zu bringen bei braven Leuten, dort kann ich ihn unter Augen behalten. Und vielleicht, wenn dann sein letztes Stündlein klopft, können wir Kinder ihm die Augen andrücken. Er stirbt dann wohl leichter, der arme, alte Mann.“

Baron von Schulz hatte in wachsender Erregung zugehört, seine Augen ruhten erst auf dem Sprecher, jetzt trat er plötzlich auf ihn zu, ergriff seine Hand, um sie fest zu drücken und sagte: „Sie sind ein guter Mensch, Schulz, geben Sie mir Gott!“

„Gut bin ich nicht, Herr Baron, nur mitleidig.“ wehrte Walter beiseite ab. „Denn die Kunde, daß Ihr früherer Oberinspektor Schäfer das schöne Rittergut Kangendorf gekauft hat, verlegte mich noch vor wenigen Minuten in bestigen Zorn.“

„Schäfer hätte Kangendorf gekauft, das Gut der verstorbenen Baronin von Wertzer? Sehen Sie, Herr Affektor, das sind Märchen.“

„Rein, es ist Tatsache. Christian brachte es aus der Stadt mit. Erdmann hatte vorher einen förmlichen Wutanfall und gitterte: Ehrlich währt am längsten und Diebstahl nährt seinen Mann.“

Eine dunkle Rote zog langsam die Stirn des alten Herrn anpor, in seinen Augen blitzte es auf, dann sagte er: „So bleibt der Herr in der nächsten Nacht hockhaft. Da habe ich aus Bequemlichkeit und der Scheu vor Konflikten unseren Kreis einen netten Jockeier verdrängt.“

Ein kurzes Nicken, wie es so seine Art war, folgte, er blickte den Affektor forschend an und sagte hinzu: „Ja, ja, ich sehe meine Schuld ein. Herr Affektor, aber was hilft es, wenn ich jetzt bereue, daß ich den Rump habe laufen lassen; nun werden wir ihn nicht wieder los.“

„Man konnte doch — — —“ begann Walter zögernd.

„Rein, man kann gar nicht,“ unterbrach ihn der Baron ungeduldig, „denn man will nichts mit dem Gericht zu tun haben. Aber, wie der Schäfer mich genau kennen muß, daß er sich so sicher fühlt. So etwas wie Gewissen beugt der Rana wohl gar nicht. Na, mir wird er wohl nicht unter die Augen zu kommen wegen.“

Walter ließ der Zorn auf über diesen kranken Egoismus, der allem Lästigen laßbütig aus dem Wege ging, und er warf hin: „Nun allerdings nicht, Herr Baron, aber ein Knechtshaden im Kreise wird er werden, dafür bürgt mir alles, was ich über den Mann bisher vernommen habe. Solch ein Mensch ist ein Unglück für die Gegend.“

Tägliche Erinnerungen.

21. Januar.

1793: Einrichtung Ludwig XVI., des entronnten Königs von Frankreich (Ludwig Capet). 1804: Moritz von Schwinn, geb. (Wien). 1811: Robertus Benedikt, geb. (Leipzig). 1815: Rattias Claudius, t. (Samburg). 1829: König Oskar II. von Schweden und Norwegen geb. 1831: Ludwig Adm von Armin, t. (Wienersdorf i. Warf). 1851: Albert Döring, Opernsopranist, t. (Berlin). 1872: Franz Grillparzer, t. (Wien). 1902: E. Wichter, t. (Berlin).

Heirats-Bettionen.

London, 17. Januar.

Das Recht, ihre Meinung zu äußern und ihren Wünschen durch Bettionen Ausdruck zu geben, ist von den Engländern immer sehr hochgehalten und im reichlichen Maße benutzt worden, sie finden eine Befriedigung darin, mitzuteilen, was sie zu sagen haben, selbst wenn es nichts nützt.

Ob den Frauen nun das ebenfalls guztst oder nicht,

dahinter sind die Meinungen immer geteilt gewesen, doch legen sie sich über die entgegenstehenden Ansichten einfach hinweg, wenn sie Bedenken zu haben glauben, das Parlament und die Regierung aufzuklären, da mehr noch als dem männlichen dem Frauen Geschlecht der Reiz inne zu wohnen pflegt, sich über das, was es berührt und nützt, nachdrücklich zu äußern.

Nicht immer haben die Herren der Schöpfung sich aber den Damen gegenüber in dieser Sache gelassen oder auch nur lausigend vernommen und während sie z. B. 1842 eine Bettion gegen den „Parasitus“ mit fünfzig Gegenwärtigen, erklärten sie ihnen zu Frauenhäusern, da sie einzig für Vermeidung des Bürgerkrieges einzutreten, sie hätten sich um Politik nicht zu kümmern, sondern sollten ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung halten. Die Frauen von London wollten sich diesen so plötzlich veränderten Anschauungen nicht fügen und setzten sich zusammen, woran ihnen das Haus der Commons harlegte, daß es diese Art Einwirkung des bürgerlichen Friedens nicht gestatte. Es ließ sie durch Militär auseinander treiben, wobei zwei Frauen getötet und acht verwundet wurden.

Es scheint, daß diese frühe Erfahrung die Damen längere Zeit davon zurückgehalten hat, sich mit aktiver Bettion zu betätigen, aber das Recht Bettionen einzulegen, haben sie sich dadurch nicht vernachlässigen lassen. Doch beschäftigen

sich diese meist mit Angelegenheiten, die ganz entzerrten in das weibliche Reich gehöret, nämlich wozu sie mit Vergessen haben sollen, die es sein sollten. Als z. B. Georg der Dritte sich eine Gattin erlos, wurde dem königlichen Hause bald darauf eine Bettion überreicht, in der die Damen besten Aufmerksamkeiten darauf zu lenken wünschten, sich, rechtmäßig und beklagenswerte Abmigung die jungen Leute dagegen hinderten, in den höchsten Stand der Ehe zu treten. Sie ersuchten nun den Herrscher und die Königin dahin zu wirken, daß den Bäumen klar werde, wie unecht und noch dem von dem Souverän gegebenen Beispiel vor „illoyal“ ein beizugestehendes Verhalten sei. Ob die Bettion den Erfolg hatte, daß das Königshaus sich darum kümmerte und ob dann die ergebenden Unterzonen ihre Bettionsideen ableigten, darüber verläßt man sich.

Doch scheint es, daß wenn die jungen Männer sich die ihnen gemachten Botschaft zu Herzen nahmen, sie doch nicht in der richtigen Weise verstanden und das Schauptung hauptsächlich weiblichen Wesen zuwarfen, die eigentlich keinen Anspruch darauf hatten, daß sie schon einmal einen Mann ins Reich gefahrt hätten. Dies ist wenigstens aus einer Bettion zu erhellen, die von 16 jungen Mädchen ausging, welche alle mit vollem Namen unterschrieben. Es heißt darin, daß dieselben sich in einem Zustand größter Betrübnis befanden, da die Jungfrauen sich fast alle

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die Kinder Klepten Blumen über Blumen herbei, sie mußten weiter im Unfress jagen und entfernen sich immer mehr von dem in vollem Eifer toinenden Wäldchen und dem heimlichen Buchauer dort unter den tief herabhängenden, grünen Zweigen. Jetzt kamen sie wieder an, Klein-Uriel brach die Blumen so geschickt mit den kleinen Gänchen, aber was bedeutete das gegen Werner, der stets einen Arm voll herantrug, und noch immer wollte sich der Kranz nicht schließen, weil die übergehende Parit ihn so dazumachen wollte, wie ihren Arm.

„Er wird prächtigvoll, Parit,“ lobte Werner, „aber er braucht doch viel Blumen.“

„Sacht nur, es sind ja noch so viele da, ich werde mich etwas näher an Euch heranheben.“

Geduldig gingen die Geschwister wieder auf die Erde, und plötzlich ließ Werner einen Fuchschrei aus, dort vor ihm leuchtete es wieder blau hervor, er pflückte und pflückte, er machte sich nichts daraus, daß der Boden etwas feucht und weich wurde, denn dort standen gerade die schönsten. Uriel half fleißig und lief eilig voraus.

Dem Rauscher darüber unter dem Baume wurde es plötzlich ängstlich zu Rute. Mein Gott, dort lag der lumpige Leich, dessen Ufer dicht mit Schilf und Rohr bestanden war, wenn da nur kein Unglück geschah. Der Gedanke ließ ihm keine Ruhe mehr, das Wäldchen dort war ihm eine schlechte Gitterin, die wickelte nur mit feuerroten Waden an ihren Kranz und sah nicht auf.

Wo waren die Kinder?

Mit großen Schritten ging der Baron am Rande der Wiese entlang, immer sich möglichst bedenkend, denn er wollte nicht unnötig gesehen werden. Doch jetzt war es ihm, als ob er einen erschritten Schrei und ein Plätschern hörte. Eine unbefindliche Stille folgte, aber nur um so rascher ließ der Baron, die Angst trieb ihn vorwärts. Am erbrochen aufspringenden Wäldchen lief er vorbei und stand am Rande des Wassers.

Do bemerkte er eine Bewegung im Schilf und sprang der Stelle zu.

„Gut, daß Du kommst, Baron, ich kann sie nicht mehr halten.“ Lächelte es ihm aus Berners Mund entgegen, er hielt mit der einen Hand krauspfüh Urfels Wäldchen über dem Wasser, während deren Köpfchen unter dem Wasser lag. Zu nächsten Augenblick sah der entsetzte Reiter in der Not beide Kinder lautlos untergehen. In einem Wähl, der hier im Wasser emporragte, und an welchem der Fächer sein Boot zu befestigen pflegte, hatte sich der Knabe bis dahin festgehalten, als er dem Schwärzenden zu Hilfe gesprungen war, tapfer wie ein Held und ohne einen Schrei auszusprechen. Einen Augenblick später, und alles wäre vorüber gewesen. Jetzt lagen sie, von dem starken Arm des alten Herrn gepackt, auf der Wiese in der Sonne, indessen die leichtsinnige Gitterin heulend daneben stand.

(Fortsetzung folgt.)